

Wiesbadener Tagblatt.

No. 15. Mittwoch den 18. Januar 1854.

Das Herzogliche Kreisamt zu Wiesbaden
an

die Herrn Bürgermeister des Kreisamtsbezirks.

Die Publikation der Civilstandsregister
betreffend.

Die Herrn Bürgermeister werden für die gehörige Publikation der
Civilstandsregister, soweit die Einträge das Jahr 1853 betreffen, Sorge
tragen und über den Vollzug sowohl, wie über den gegen die Führung
derselben etwa vorgebrachten Einwand baldigen Bericht anher erstatten.

Wiesbaden, den 17. Januar 1854. Dr. Busch.

Das Herzogliche Kreisamt zu Wiesbaden
an

die Herrn Bürgermeister zu Frauenstein, Georgenborn, Schierstein
und Wiesbaden.

Die Aufstellung der Viehstandstabellen
pro 1853 betr.

Die Vorlage der rubr. Tabellen wird nunmehr innerhalb drei Tagen
bei Vermeidung einer mißliebigen Verfügung erwartet.

Wiesbaden, den 17. Januar 1854. Dr. Busch.

Das Herzogliche Kreisamt zu Wiesbaden
an

die Herrn Bürgermeister zu Frauenstein, Schierstein und Wiesbaden.

Die Aufstellung der Volkstabellen pro
1853 betr.

Mit Bezugnahme auf das diesseitige Rescript vom 26. November v. J.
wird nunmehr der Vorlage der Volkstabellen pro 1853 entgegengesehen.

Wiesbaden, den 17. Januar 1854. Dr. Busch.

Das Herzogliche Kreisamt zu Wiesbaden
an

die Herrn Bürgermeister des Kreisamtsbezirks.

Die Aufstellung der Uebersichten der in
1853 aufgenommenen und entlassenen
Staats- und Gemeinde-Bürger betr.

Die Herrn Bürgermeister werden an die Vorlage der nach Rescript
vom 26. November v. J. aufzustellenden Uebersichten nach Maßgabe der
vorgeschriebenen Formulare erinnert und wird der Erledigung dieses
Rescriptes nunmehr unfehlbar entgegengesehen.

Wiesbaden, den 17. Januar 1854. Dr. Busch.

Das Herzogliche Kreisamt zu Wiesbaden
an

die Herrn Bürgermeister des Kreisamtsbezirks.

Die Vertheilung der Preise für treu geleistete Dienste betr.

Die Herrn Bürgermeister werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Zeugnisse zur Bewerbung um Preise aus der Louisenstiftung vor dem 15. f. M. dahier vorgelegt werden müssen und kann auf später eingehende eine Rücksicht nicht genommen werden.

Wiesbaden, den 17. Januar 1854.

Dr. Busch.

Das Herzogliche Kreisamt zu Wiesbaden
an

die Herrn Bürgermeister zu Biebrich-Mosbach, Bierstadt, Dogheim, Erbenheim, Georgenborn, Hefloch, Kloppenheim, Naurod, Schierstein, Sonnenberg und Wiesbaden.

Den Vollzug der dem Kirchspiele Bleidenstadt zum Zwecke eines Kirchenneubau's durch Rescript H. Min.-Abtheilung des Innern vom 26. Juli v. J. ad Num. 23,276 verwilligten Collecte betr.

Ich sehe der Erledigung meines Rescriptes vom 7. November v. J., ad Num. 4253, unfehlbar nunmehr innerhalb acht Tagen entgegen.

Wiesbaden, den 17. Januar 1854.

Dr. Busch.

Das Herzogliche Kreisamt zu Wiesbaden
an

die Herrn Bürgermeister zu Biebrich-Mosbach, Georgenborn, Naurod und Wiesbaden.

Die Aufstellung eines Verzeichnisses der im Herzogthum vorfindlichen Erbleihen betr.

Ich erwarte nunmehr umgehend die Vorlage des durch Rescript vom 27. December v. J. ad Num. 4797 einverlangten Verzeichnisses.

Wiesbaden, den 17. Januar 1854.

Dr. Busch.

Mannheimer Bier

ist von heute an in ganz **vorzüglichster** und ebenso in sehr billiger geringerer Qualität von unserm Lager sowohl in Wiesbaden wie in Biebrich in kleinen und großen Fässchen fortwährend zu beziehen.

Bestellungen werden prompt besorgt.

Biebrich und Wiesbaden, 20. December 1853.

Gebrüder Blees.

4927

Alpfelkraut,

feinster Qualität, bei

L. Petry, Steingasse.

284

Circa 50 Morgen **Acker** und **Wiesen** sind auf 6 Jahre in einem oder zwei Stämme zu vermietthen. Das Nähere zu erfragen bei **Ferd. Bergmann.**

292

Das Haus in der Friedrichstraße No. 30 ist mit Nebengebäuden, großem Hof und Garten aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere daselbst.

4944

Anfrage.

Kann dem Uebelstande bei den drei unteren Klassen der zweiten Abtheilung der Stadtschule auf dem Markte nicht bald abgeholfen werden, daß den Kindern für ihr Schulgeld auch die vollen Stunden gehalten werden?

314

Ein Betheiliger.

Herzogl. Nassauische fl. 25 Loose.

Ziehung am 1. Februar.

Original-Loose zum Tagescours.

Loose zu dieser Ziehung à 1 fl. 45 fr. das Stück bei

Hermann Strauss,

Sonnenbergerthor No. 6.

315

Ein zweistöckiges **Wohnhaus** mit Hintergebäude, 20 Zimmer und 4 Küchen enthaltend, nebst großem Hofraum und Garten mit zwei Eingängen, ist aus freier Hand zu verkaufen. Bei wem sagt die Expedition dieses Blattes. 278

Liederfranz.

Heute Abend 8½ Uhr

4347

Probe.

Herrren-Kleider werden ausgebessert und gereinigt bei

316

D. Rusch, Häfnergasse No. 16.

Ein blauer **Herrnmantel**, ganz gefüttert, ist zu verkaufen Steingasse No. 28. 317

Eine junge weiße **Katze** hat sich verlaufen. Man bittet dieselbe gegen eine Belohnung neben der neuen Schule abzugeben. 318

Gesuche.

Bei **Schuhmacher Lang** kann ein braver Junge das Schuhmacher-geschäft lernen. 295

Ein Bedienter wird gesucht. Es wollen sich aber nur solche melden, die bereits bei guten Herrschaften gedient haben und Zeugnisse besitzen. Näheres in der Expedition dieses Blattes. 70

700 fl. Vormundschaftsgeld sind ganz und getheilt ins hiesige oder ins Amt Hochheim auszuleihen. **Coulin.** 297

1000—1200 fl. sind gegen doppelt gerichtliche Sicherheit auszuleihen. Näheres in der Expedition dieses Blattes. 297

1300 fl. Vormundschaftsgeld sind auszuleihen bei **J. P. Krancher.** 277

Bei der Expedition des Tagblatts sind für die unglückliche Familie in **Flörsheim** weiter eingegangen:

Von Ungenannt 1 fl. 12 fr., von **K.** 12 fr., von **E. & G.** 30 fr.; zusammen 1 fl. 54 fr. Im Ganzen bis jetzt 39 fl. 57 fr.

Wiesbaden, 17. Januar. Nach dem Verordnungsblatt No 1 vom 16. Januar sind die Stände des Herzogthums auf Montag den 30. Januar dieses Jahres einberufen.

Dienstnachrichten.

Seine Hoheit der Herzog haben den Hofcommissär Hofrath Reck zum Hofkammerrath zu ernennen geruht.

Höchst dieselben haben dem Oberforstrath Gentz zu Dillenburg in Anerkennung seiner langjährigen treu geleisteten Dienste die goldene Verdienstmedaille zu verleihen geruht.

Pfarrvicar Dieffenbach von Beilstein ist zum Pfarrvicar in Merzhausen und der Candidat Kurz, dormalen in Merzhausen, zum Pfarrvicar in Beilstein ernannt worden.

Nur Unterhaltung.

Die Rache einer Frau.

Eine amerikanische Geschichte.

(Fortsetzung und Schluß aus No. 14.)

Seine Gattin schien eben so erstaunt. — „Hast Du je eine so wunderbare Aehnlichkeit gesehen“? flüsterte sie, „Miß Eveline ist jedoch noch viel schöner“.

Ein lauter, tiefer Seufzer entrang sich seiner Brust; seine Frau ermahnte ihn, zu bedenken, wo er sei. Allein man hatte seine Aufregung nicht bemerkt, weil Alle mit der gespanntesten Aufmerksamkeit der Schauspielerin folgten. Im Fortgange des Spiels wurden die Operngläser auf sie gerichtet, und mehrere wandten sich abwechselnd auf Beresford, der mit Schrecken bemerkte, daß auch Andere die merkwürdige Aehnlichkeit zwischen Miß Eveline und seiner ersten Frau erkannten.

Edith Eveline's Aufnahme in Philadelphia war wo möglich noch glänzender als an den Orten, wo sie früher aufgetreten, und Jeder bewunderte, daß sie nur so kurze Zeit bleiben wolle. Beresford schien völlig entzückt von ihrem Talent, war jeden Abend zugegen und folgte jedem Blicke, jedem Worte von ihr mit peinlicher Aufmerksamkeit. Nie applaudirte er, sondern saß da, die weitgeöffneten Augen auf sie gerichtet, als ob er jeden Augenblick eine schreckliche Bestätigung seiner qualvollen Befürchtung hören sollte. Auch seine Frau schien seine Furcht zu theilen; denn auch sie folgte der Schauspielerin mit ängstlicher Aufmerksamkeit. Eveline schien jedoch die Blicke Beider nicht zu beachten, und erhob nie ihre Augen zu der Loge, wo sie saßen.

Es war der letzte Abend, an dem sie in Philadelphia auftrat, ihr neues Stück sollte zum ersten Male gegeben werden. Beresford und seine Frau waren, wie gewöhnlich, im Theater. Als der Vorhang aufgezo- gen ward, trat Eveline auf, gekleidet wie Edith, das Haar ähnlich, wie sie es trug, geordnet.

„Edith!“ rief Beresford sich selbst unbewußt aus. Aber die Schauspielerin beachtete den Ausruf nicht, wenn sie ihn auch hörte. Das Stück begann; Beresford brugte sich vornüber, um kein Wort von ihren Lippen zu verlieren.

Der Anfang war die Verlobung zweier Liebenden, und das Stück schilderte den allmählichen Uebergang der jungen Frau von herzlicher Liebe zu dem heftigsten Haffe und Durst nach Rache. Die Sprache war kräftig, schön, poetisch, ausdrucksvoll; die Aktion war nicht Spiel, sondern Natur. Beresford erkannte im Stücke seine und seiner Gattin Geschichte; kalter Schweiß stand auf seiner Stirn. Er sah die Liebe, die er gewonnen, die Vernachlässigung und Verachtung, mit der er sie vergolten; er sah die schreckliche Scene zwischen ihm und seiner Frau, hörte ihr Rachegeflübbe und fühlte, wie sie es erfüllt. Die Reise nach Niagara, der Bericht über Edith's Tod, ihr Flucht nach Canada, ihr Erscheinen auf der Bühne, ihr nachheriges Leben, seine zweite Heirath — Alles ward ihm vorgeführt, ja endlich sogar eine Zusammenkunft mit Edith, wobei diese sich mit den Worten zu ihm wandte: „Habe ich nicht mein Gelübde gehalten? Ist meine Rache nicht vollendet?“

Diese Worte wurden mit furchtbarer Wahrheit des Gefühls gesprochen, und die Schauspielerin richtete ihre schönen Augen ganz auf Beresford. Die Zuschauer athmeten kaum; sie fühlten, daß das nicht Spiel, sondern Wahrheit sei. Jeder folgte dem Blicke Eveline's, als sie mit furchtbarer Betonung die schrecklichen Worte wiederholte: „Habe ich nicht mein Gelübde gehalten? Ist meine Rache nicht vollendet?“

„Ja, sie ist vollendet!“ stöhnte Beresford, indem er aufstand „Edith, Du hast Deinen Schwur schrecklich gehalten“; und der Unglückliche fiel bewußtlos zu den Füßen seiner zweiten Frau.

Ein wildes, fast wahnsinniges Lachen, eine rasche Verbeugung — und die Schauspielerin verschwand aus dem Anblick der sprachlosen Zuschauer. Ein langes, tiefes Aufathmen derselben zeigte, daß sie wie von einem drückenden Alp sich befreit fühlten; jeder sah seinen Nachbar fragend an, ob auch er dieses drückende Gefühl gehabt. Allmählich lösten sich die Zungen und man sprach über das Ereigniß dieses merkwürdigen Abends. Beresford war der Bigamie schuldig, und seine zweite Frau war nicht gesetzlich mit ihm vermählt. Einige tadelten Edith wegen der schrecklichen Rache, die sie genommen; Andere gaben ihr vollkommen Recht, und mehrere eifersüchtige Frauen meinten, daß sich Manche das wohlverdiente Schicksal der stolzen Eugenia Milford zur Warnung dienen lassen könnten.

Am folgenden Tage suchte Beresford Edith auf; aber sie hatte schon die Stadt verlassen, in Gesellschaft ihres Oheims, mit dem sie beständig korrespondirt hatte, seit sie ihren Mann verlassen. Sie begaben sich nach Italien, wo Edith nach wenigen Jahren starb, es bitter bereuend, daß sie die schönste Kraft ihres Lebens an eine so unselige Rache gesetzt. Als sie dieser Rache nachgegangen, hatte sie nur an das erlittene Unrecht gedacht; als sie sie erlangt, verfolgte das Unglück, das sie angerichtet, sie wie ein Gespenst, und ihr Gewissen fand keine Ruhe.

Eugenia Milford, deren Stolz verwundet, deren Hoffnungen vernichtet, deren Ruf besudelt war, starb unbemitleidet, unbeflagt. Beresford bereuete tief und schwer; noch am Rande des Grabes suchte er das Vergangene gutzumachen, indem er Andere warnte vor der Klippe, an der seine Hoffnungen gescheitert waren. Bei Eustace Morton war nach Jahren das Andenken an seine erste Liebe fast erloschen; ihm ward eine lebenswürdige Frau zu Theil, mit der er höchst glücklich lebt. Seine Schwester gewann ihre Gesundheit wieder, und ist jetzt eine glückliche Gattin und Mutter; aber sie denkt noch oft mit Trauer an die Geschichte der unglücklichen Edith.

Der türkische Säbel.

Eine dunkle Seite aus dem Buche der Geschichte.

Ein französischer Offizier, welcher mit Auszeichnung in den Kriegen Napoleon's gefochten und später der ältern Linie der Bourbonen bis zur Julirevolution gedient hatte, sah sich selbst und seinen Degen rosten in einem Lande, wo goldene Epauletten und eine silberne Säbelscheide mehr geschätzt wurden, als ein kühnes Herz oder ein wackerer Stahl. Jahr um Jahr verging, und Major Grassigny sah seinen Bart immer grauer, seine Börse stets leerer werden, ohne daß sich ihm eine Aussicht bot, sich selber zu verjüngen, oder seinem Vermögen wieder aufzuhelfen. Seit den Julitagen von 1830 war ihm der Dienst im Heere des Bürgerkönigs ebenfalls entleidet, weil immer mehr Pektins aus der Bourgeoisie oder dem armen Adel in die Reihen der Offiziere vorrückten, und so betraf er sich eines Tags über dem festen Entschlusse, seinen Abschied einzugeben, und den Degen mit der Pflugschaar zu vertauschen. Da er aber im schönen Frankreich keinen Fußbreit eigenen Landes besaß, auf welchem er diesen Standeswechsel vornehmen konnte, so wollte er sein Glück jenseits des Oceans versuchen, wo man ihm gesagt hatte, daß ein Mann mit rührigen Armen und starkem Herzen niemals Hungers sterbe. Genug, der Major hatte kaum seine erbetene Entlassung erhalten und seine Pensionsansprüche verkauft, so versah er sich mit einigen Werken über Landwirthschaft und den nöthigen Requisiten der Seereise, und schwamm binnen Kurzem auf einem Postpakettschiffe von Havre aus von Europa's Küsten hinweg, um die Hinterwälder Amerika's aufzusuchen.

Die Reise von Neuyork nach dem stillen Ocean ist heute etwas so Alltägliches und schon so oft geschildert, daß Niemand von uns die Reiseabenteuer des guten Majors, der in der Geographie nicht allzusehr bewandert war, wird detaillirt hören wollen. Kurz, er langte endlich, nachdem er eine Menge von Bergen erstiegen und über eine Unzahl von Strömen gesetzt hatte, nachdem er beim Durchwaten mehrere Duzend namenloser Flüsse mindestens sechsmal halb ertrunken und ebenso oft mit seinem Kanoe halb im Schlamm stecken geblieben, nachdem er zweimal nur mit Mühe einem Steppenbrand und ein andermal nicht ohne einen Aberlaß einer Indianerhorde entgangen war, und alle möglichen Jagd- und Reise-Abenteuer bestanden hatte, wie sie nur der ferne Westen bietet, — auf der äußersten Grenze der Civilisation im westlichen Theile des Missouri-Gebiets an.

Die mancherlei Strapazen der Reise hatten den Major hart mitgenommen und seine Baarschaft nahezu aufgezehrt, als er eines Abends im Thale des Salt-River anlangte bei eilichen Blockhäusern, welche man mit dem hochtönenden Namen der Stadt Squash-bash belegt hatte. Der Salt-River war in jenen Tagen so ziemlich die äußerste Grenze der sogenannten Civilisation, worunter man aber in dieser Gegend damals nur eine besondere Fertigkeit im Büchschenschießen und die Einfuhr einer haarsträubenden Menge Branntwein zu verstehen schien.

Der Major war dem bescheidenen Fuhrwerke vorausgewandert, das seine paar Habseligkeiten trug, und war ordentlich froh, sich wieder einmal im Bereich einer christlich civilisirten Gesellschaft zu finden, denn davon überzeugten ihn zwei Gegenstände, denen er im Verlauf seiner Wanderung kurz nach einander begegnete, nämlich die Leiche eines kürzlich erschossenen

Indianers und die Person eines Gentleman aus Kentucky, den er unsinnig betrunken mitten auf dem Wege gefunden hatte. Ermuthigt vom Anblick dieser beiden Gegenstände eilte er vorwärts und sah nun bald, wie er auf den Saum des Walds trat, die Ansiedelung von Squash-bash vor sich. Hier war das Ziel, das er seiner Reise gesteckt hatte, denn man hatte ihm schon diesseits des Mississippi den Reichthum dieses jungfräulichen Bodens, die Vortheile des prächtigen Flusses und das reizende Klima gerühmt, dessen hübsche Kontraste von Backofenhitze bis zum Gefrierpunkte von Theer er freilich damals noch nicht kannte. Vorerst sah er freilich nicht viel, was ihn in seinen Hoffnungen bestärkte. Es war eine trübe todte einförmige Ebene, mit Gestrüppe und Binsen bewachsen, durch welche sich träge und kothig ein ganz ordinärer Strom hinschlängelte, der ihn weder an die Ueppigkeit der Rheinufer, noch an die malerische Schönheit der Donau erinnerte. Wohin er auch sein Auge wandte, nirgends konnte er eine Spur von einer menschlichen Wohnung entdecken; allein dennoch ward er bald inne, daß er nicht der Monarch dieser Einöde sei, denn er hatte sich noch nicht viele Minuten auf einem umgestürzten Baumstamme ausgeruht, als er eine Kugel an seinem Ohr vorbeipseifen und dann sogleich den kurzen Knall einer Büchse aus einiger Entfernung hörte. Ein dünnes Rauchwölkchen zeigte ihm den Ort, von wo aus der Schuß gefallen war, und er eilte, mit einem unwillkürlichen Griff nach seinen Waffen, dorthin. Die Büchse starrete noch immer dem harmlosen Besucher entgegen, und hinter derselben stand ein Herr mit merkwürdig langer und dünner Nase und grauen stehenden Augen, die lange dürre Gestalt eingehüllt in ein weites fließendes Gewand von Nanjing, einen Sommerhut mit unmäßig breitem Rande auf dem Kopf. Im Gürtel trug der hagere Mann ein Paar doppelläufige Pistolen und ein gewaltiges Dolchmesser mit dickem Griff, denn er war ein Friedensrichter und hatte früher als Missionär unter den eingebornen Stämmen gewirkt.

„Wart, ich will Euch meine Möbeln verderben, Ihr Hivite und Perizite!“ rief der Gelbe; „glaubt Ihr denn, Hiramopolis sei eine belagerte Stadt, daß Ihr mir meine Tische und Bänke auf so freche Weise mit Füßen tretet?“

Der Major verstand sehr wenig Englisch, oder vielmehr kaum mehr als jene zwei Worte, mit welchen die Engländer und Amerikaner, aus übertriebenem religiösem Enthusiasmus, sogar ihre sehr weltlichen Unterhaltungen zu würzen pflegen. Er stieß daher diese Worte als eine Art Schiboleth aus, um zu zeigen, daß er kein feindlicher Eindringling in dieses Land sei. Allein Hiram Blotts, denn so hieß der ehrenwerthe Friedensrichter, war von dieser Anrede nicht sehr erbaut, sondern fuhr in seiner Strafpredigt fort: „Ihr fluchender Kanaanit, ich hätte gute Lust, Euch um einen Dollar zu strafen für diesen Fluch, den Ihr einem Beamten der Vereinigten Staaten bei Ausübung seines Amts in den Bart werft. Warum setzet Ihr Euch auf meinen Mahagonytisch, Ihr unverschämter französischer Jebusit mit dem schmierigen Bart! Scheert Euch aus Hiramopolis hinaus, oder ich werde Euch noch drei Monate in's Gefängniß stecken als Spigbube und Bagabunde!“ Bei diesen Worten deutete er mit drohender Geberde auf eine kleine Bodenerhöhung etwa hundert Schritte zu seiner Linken, um gleichsam des Majors Aufmerksamkeit auf das Gefängniß zu lenken, das man in jener Lage auf dem Plan der künftigen Stadt errichten wollte.

(Fortf. folgt.)

Wiesbadener tägliche Posten.

Abgang von Wiesbaden.

Ankunft in Wiesbaden

Mainz, Frankfurt (Eisenbahn).
 Morgens 6, 10 Uhr. Nachm. 8, 9½ Uhr.
 Nachm. 2, 5½, 10 Uhr. Nachm. 12½, 4½, 7½ Uhr.
 Limburg (Eilwagen).
 Morgens 7 Uhr. Nachm. 12 Uhr.
 Nachm. 3 Uhr. Abends 9½ Uhr.
 Coblenz (Eilwagen).
 Morgens 10 Uhr. Nachm. 3—4 Uhr.
 Coblenz (Briefpost).
 Nachts 10½ Uhr. Morgens 6 Uhr.
 Rheingau (Eilwagen).
 Morgens 7 Uhr 30 Min. Morgens 10 Uhr 35 M.
 Nachm. 3½ Uhr. Nachm. 5½ Uhr.
 Englische Post (via Ostende).
 Morgens 10 Uhr. Nachm. 4 Uhr, mit Aus-
 nahme Dienstags.
 (via Calais.)
 Abds. 9½ Uhr. Nachmittags 4½ Uhr.
 Französische Post.
 Abends 9½ Uhr. Nachmittags 4½ Uhr.

Ankunft u. Abgang der Eisenbahnzüge.

Abgang von Wiesbaden.

Morgens: Nachmittags:
 6 Uhr. 2 Uhr 15 Min.
 8 " 5 " 35 "
 10 " 15 Min.

Ankunft in Wiesbaden.

Morgens: Nachmittags:
 7 Uhr 45 Min. 2 Uhr 55 Min.
 9 " 35 " 4 " 15 "
 12 " 45 " 7 " 30 "

Cours der Staatspapiere.

Frankfurt, 17. Januar 1854.

	Pap.	Geld		Pap.	Geld
Oesterreich. Bank-Aktien	1265	1260	Polen. 4% Oblig. de fl. 500	87½	87½
" Interimsscheine Agio	—	198	Kurhessen. 40 Thlr. Loose b. R.	34½	34½
" 5% Metalliq.-Oblig.	74½	74½	Friedr.-Wilh.-Nordb.	45½	45
" 5% Lmb. (i. S. b. R.)	82½	81½	Gr. Hessen. 4½% Obligationen .	101½	101½
" 4½% Metalliq.-Oblig.	66	65½	" 4% ditto	98½	98½
" fl. 250 Loose b. R.	110½	110	" 3½% ditto	92½	92
" fl. 500 ditto	—	189	" fl. 50 Loose	97½	96½
" 4½% Bethm. Oblig.	—	68	" fl. 25 Loose	33½	33
Russland. 4½% i. Lst. fl. 12 b. B.	93½	93	Baden. 4½% Obligationen .	—	102
Preussen. 3½% Staatsschuldsch.	91½	91	" 3½% ditto v. 1842	90	89½
Spanien. 3% Int. Schuld . . .	39½	39	" fl. 50 Loose	70	69½
" 1%	20½	20½	" fl. 35 Loose	39½	39
Holland. 4% Certificate . . .	—	91½	Nassau. 5% Oblig. b. Roths.	102	101½
" 2½% Integrale . . .	62½	61½	" 4% ditto	100	99½
Belgien. 4½% Obl. i. F. à 28 kr.	93½	93	" 3½% ditto	91½	91½
" 2½% " " b. R.	53	52½	" fl. 25 Loose	29½	29
Bayern. 4% Obl. v. 1850 b. R.	96½	96	Schmbg.-Lippe. 25 Thlr. Loose	28½	28
" 3½% Obligationen .	90	89½	Frankfurt. 3½% Ohlig. v. 1839	93½	93½
" Ludwigsh. - Bexbach	117½	116½	" 3½% Oblig. v. 1846	93½	93½
Württemberg. 4½% Oblig. bei R.	102½	101½	" 3% Obligationen .	85½	85½
" 3½% ditto	89½	89½	" Taunusbahnaktien .	306	304
Sardinien. 5% Obl. in F. à 28 kr.	91½	91	Amerika. 6% Stcks. Dl. 2. 30.	113½	113
" Sardinische Loose .	40½	40½	Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn .	95	94½
Toskana. 5% Obl. fl. Lr. à 24 kr.	100	—	Vereins-Loose à fl. 10	8½	8½

Wechsel in fl. süddeutscher Währung.

Amsterdam fl. 100 k. S.	100½	100½	London Lst. 10 k. S.	117	116½
Augsburg fl. 100 k. S.	119½	119½	Mailand in Silber Lr. 250 k. S.	99	98½
Berlin Thlr. 60 k. S.	105½	105½	Fris Frs. 200 k. S.	93½	93½
Cöln Thlr. 60 k. S.	105½	105½	Lyon Frs. 200 k. S.	93½	93½
Hamburg MB. 100 k. S.	88½	88	Wien fl. 100 C. k. S.	97½	97½
Leipzig Thlr. 60 k. S.	105½	105½	Disconto.	—	4%

Gold und Silber.

Pistolen . . fl. 9. 37½-36½	20 Fr.-St. . fl. 9. 22½-21½	Pr. Cas.-Sch. fl. 1. 45½-45½
Pr. Frdr'dor . 9. 59½-58½	Engl. Sever. " 11. 42	5 Fr.-Thlr. " 2. 20½-20
Holl. 10 fl. St. " 9. 42½-41½	Gold al Mco. " 376-374	Hochh. Silb. " 24. 32-30
Rand-Ducat . 5. 35-34	Preuss. Thl " 1. 45½-45½	(Coursblatt von A. Sulzbach.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Schellenberg.